6. Sonntag n. Tr. (27.07.2025)

Predigt über 1. Petrus 2,2-10

Wiedereinweihung St. Bartholomäuskirche Unterleinleiter, 9.00 Uhr

Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth

Liebe Festgemeinde, liebe Ehrengäste, liebe Familie Fleckenstein!

Bei der Herfahrt heute früh musste ich daran denken, wie ich das allererste Mal hier in Unterleinleiter war. Lang her, es war ein paar Jahre vor dem Abitur. Unsere damalige Freundesclique beschloss, über das lange 1. Mai-Wochenende mit den Fahrrädern von Erlangen aus in die Fränkische zu fahren zum Zelten. Wir kamen frohgemut an. Abends saßen wir am Lagerfeuer. Nachts kam ein Unwetter und Wetterumschwung. Der Sturm rüttelte an den kleinen Zelten. Wir froren wie die Schneider. Bei einigen sickerte das Wasser rein. Was hätten wir in dieser Nacht gegeben für ein festes Dach überm Kopf. Irgendwann legte sich der Sturm und wir versuchten zu schlafen. Als wir morgens aus dem Zelt schauten, was die Wiese zugeschneit und auf den Zelten eine Eisschicht. Nun, was soll ich sagen – es blieb bei dieser einen Nacht. Wir waren alle froh, am Abend wieder zuhause und im Trockenen zu sein.

Heute feiern wir hier in Unterleinleiter, dass Sie als evangelische Kirchengemeinde in Unterleinleiter nicht unbehaust sind. Wir feiern den Abschluss der Sanierungsarbeiten an Ihrer Bartholomäuskirche. Und ich glaube, noch mehr feiern wir, dass diese Sanierung durch Sie, lieber Herr Fleckenstein, überhaupt möglich gemacht wurde. Häuser – auch Gotteshäuser – bedeuten ja nicht nur Schutz, Geborgenheit, Beheimatung, sondern eben auch Bau-Last. Oft genug bedrückend und für die Eigentümer untragbar. Sie, verehrter Herr Fleckenstein, haben als Nachbar und Schlossherr der Kirchengemeinde diese Last für 20 Jahre abgenommen. Einer trage des anderen Last – damit haben Sie ernst gemacht. Nun strahlt die Kirche wieder nach außen und innen in aller Schönheit, die Last ist der Freude und der Dankbarkeit gewichen.

Der Zufall will es, dass es auch in unserem heutigen Predigtabschnitt aus dem 1. Petrusbrief ums Bauen geht, um Hausbau. Hier geht es um ein ganz besonderes Haus, sozusagen Menschen- und Gotteshaus in einem. Hören Sie selbst, was der Verfasser schreibt (*1Petr 2, 4-8*):

*Kommt her zu ihm, dem Herrn! Er ist der lebendige **Stein**, der von den Menschen verworfen wurde. Aber bei Gott ist er erwählt und kostbar.*

*Lasst euch auch selbst als lebendige **Steine** zur Gemeinde aufbauen. Sie ist das Haus, in dem Gottes Geist gegenwärtig ist.*

So werdet ihr zu einer heiligen Priesterschaft und bringt Opfer dar, in denen sein Geist wirkt. Das sind Opfer, die Gott gefallen, denn sie sind durch Jesus Christus vermittelt.

Deshalb heißt es in der Heiligen Schrift: »Seht, ich lege auf dem Berg Zion einen ausgewählten, kostbaren Grundstein. Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.«

Für euch ist er kostbar, weil ihr an ihn glaubt. Aber für diejenigen, die nicht an ihn glauben, gilt: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Grundstein geworden. Er ist ein Stein, an dem man Anstoß nimmt, und ein Fels, über den man stolpert. Sie stoßen sich an ihm, weil sie dem Wort keinen Glauben schenken. Doch genau dazu sind sie bestimmt.

Oft höre ich derzeit in unserer Kirche und in den Gemeinden, wenn das Geld knapper wird, die ratlose Frage: Was sollen wir denn machen? Sollen wir in Gebäude oder in Menschen unser Geld investieren? Sollen wir Kirchen und Gemeindehäuser erhalten, oder nicht doch besser Pfarrstellen und Kirchenmusik finanzieren, Ehrenamtliche fördern, diakonische und geistliche Angebote für die Menschen aufrecht erhalten? Ich vermute, auch Ihnen ist hier in der Kirchengemeinde oder in Ihrem Dekanat diese Frage schon so oder so begegnet.

Der 1. Petrusbrief – er stammt aus einer Zeit, in der die Christengemeinden noch keine Kirchen und eigene Gebäude hatten – gibt einen überraschenden Rat: *Lasst euch selbst als lebendige Steine zur Gemeinde aufbauen. Sie ist das Haus, in dem Gottes Geist gegenwärtig ist.*

Jeder einzelne von uns, Sie und Sie und ich, ist ein lebendiger Stein, aus dem Gott seine Kirche baut. Was für ein faszinierendes Bild. Ich sehe vor meinem inneren Auge eine dieser schönen fränkischen Natursteinhecken. Kein Stein wie der andere. Jeder mit seinen Ecken und Kanten. Nicht Lego oder Y-tong, sondern so wie das Leben einen jeden geformt hat. Manche schroff, manche glatt. Die eine groß und stabil, die andere genau dort eingepasst, wo sich noch eine Lücke auftut. Hier in der Fränkischen, da sind wir bekanntlich steinreich. Und ich erlebe immer wieder, dass wir auch reich an solchen lebendigen Steinen sind. Menschen, die im Ort zusammenhalten, sich gegenseitig Halt geben. Wo in Familien und Vereinen und Kirchengemeinden *einer des anderen Last trägt*, schaut, wo er oder sie gebraucht wird. Ein Stein, der einzeln mitten auf der Straße oder am Feld liegt, wird schnell zum Stolperstein oder Stein des Anstoßes. Verbaut in eine Mauer, in ein Gebäude, trägt er das Ganze mit, ist unverzichtbar.

Die Gemeinde als Haus aus lebendigen Steinen ist keine Immobilie, was ja wörtlich übersetzt heißt, etwas Unbewegliches. Im Gegenteil: Anbauen, umbauen, rückbauen, aufbauen – das ist bei einem lebendigen Haus, in dem Gottes Geist gegenwärtig ist, der Normalzustand. Normalzustand Baustelle also.

Jede Baustelle hat einen Bauherren. Einen, der die Pläne kennt. Ich stelle mir vor, wie Gott als Bauherr – vielleicht sogar manchmal mit verschmitztem Lächeln – seine Kirche als Haus aus lebendigen Steinen baut. Und dabei immer gut für Überraschungen ist, ab dem allerersten Stein: *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Grundstein geworden. Er ist ein Stein, an dem man Anstoß nimmt, und ein Fels, über den man stolpert.*

Auf Gottes Baustelle gelten also andere Regeln. Jesus Christus, den Menschen verschmäht und verworfen und gekreuzigt haben, ist zum tragenden Eckstein der ganzen Kirche geworden. So unterschiedlich wir lebendigen Steine sind, weltweit unterschieden durch Konfessionen, Sprachen, Traditionen und so vieles mehr: Aber jede und jeder von uns gründet in der Taufe auf Jesus Christus. Immer wieder richten wir uns als einzelne und Gemeinschaft an ihm aus. Und so sucht sich Gott immer weiter seine lebendigen Steine, egal, was wir oder andere uns zutrauen: Entscheidend ist, was Gott uns zutraut und wo er genau uns haben will.

Für mich, liebe Gemeinde, ist das, was der 1. Petrusbrief hier entwirft, ein zukunftsfähiges Bild von Kirche und Gemeinde: Ein Haus aus lebendigen Steinen, bunt, voller Vielfalt, nie fertig. Ein gemeinsamer Grund, und ein Zielbild, das wir nicht kennen. Kirche im Werden, Kirche die alle zum Mittag einlädt, jeden gebrauchen kann, unabhängig von Amt und Status, Maß der Frömmigkeit, Ansehen der Person, Alter und Geschlecht.

Martin Luther entwickelt genau aus unserer Bibelstelle seinen prägenden Begriff vom „Priestertum aller Getauften“: Jeder und jede ist durch die Taufe im heiligen Geist heilig und Priester genug, um vor Gott eine tragende Rolle zu spielen und mündig und sichtbar seinen Glauben zu leben. Und so ist diese Kirche der Zukunft, dieses Haus aus lebendigen Steinen eine Kirche, die durchs Ehrenamt lebendig bleibt, und ist eine ökumenische Kirche, und eine Kirche, in die jeder, der kann und möchte, sich nach Kräften einbringt. Wo wir Gemeinde so leben, da wächst sie vielleicht nicht automatisch auch äußerlich. Aber sie wächst über sich hinaus.

Sie, liebe Menschen in Unterleinleiter, haben das eindrucksvoll vorgemacht. In besonderer Weise Sie, lieber Herr Fleckenstein, mit Ihrem großzügigen Engagement für die Bartholomäuskirche. Aber auch Sie, die Vertreter der katholischen Gemeinde, mit Ihrer Gastfreundschaft und Unterstützung. Und gewiss noch ganz viele andere, die vielleicht ungenannt bleiben. Aber Gott weiß genau, welches Steinchen wo einzusetzen ist und dann den Unterschied macht! Und wo so ein Haus aus lebendigen Steinen lebt und trägt und funktioniert, da gibt es dann auch Lösungen für die realen Immobilien, für unsere vielen schönen alten Kirchen, in denen so viel Heimat und Geborgenheit und Glaube steckt. Sie in Unterleinleiter, Kirchengemeinde und Familie Fleckenstein, haben exemplarisch in unserer bayerischen Landeskirche einen Weg gezeigt und gebahnt. Wir hoffen, dass sich manche davon anstecken lassen.

Liebe Festgemeinde, auch in Bayreuth, wo ich seit dem Frühjahr lebe, wird ja dieser Tage gefeiert. Festspielzeit! Vorgestern war ich das erste Mal auf dem Grünen Hügel im Festspielhaus und durfte eine Aufführung von Richard Wagners Meistersingern erleben. Besonders berührt hat mich das allererste Bühnenbild: Die Bühne war dunkel, auf der linken Seite sah man eine steile schmale Treppe mit schwach erleuchteten Stufen, die nach oben führten. Und über der Treppe thronte ein Kirchlein. Auf den ersten Blick sah es aus wie ein verkleinertes Modell Ihrer Bartholomäuskirche, spitzer Kirchturm, hohes Dach, langgezogene Fenster. Und aus den Fenstern leuchtete warmes Licht. Was für ein Sehnsuchtsbild: Eine Kirche als Haus mit Leuchtkraft. Am Ende unseres Predigttextes erinnert der Verfasser genau daran, dass wir nach Gottes Willen und Jesu Auftrag ein Haus mit Leuchtkraft sind (*1 Petr 2, 9-10*):

Aber ihr seid das erwählte Volk: eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, eine Gemeinschaft, die in besonderer Weise zu Gott gehört.

Denn ihr sollt die großen Taten Gottes verkünden.

Er hat euch nämlich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen.

Ihr, die ihr früher nicht sein Volk wart, seid jetzt Gottes eigenes Volk.

Wer auf Gott vertraut, hofft auf Licht im Dunklen. Das ist ein Wagnis angesichts der Dunkelheit, die sich in der Welt ausbreitet. Die Menschheit ist ja leider Meister darin, es dunkel werden zu lassen. Fanatismus und Hassrede, Gier und Gleichgültigkeit sorgen dafür, dass vielerorts die Lichter ausgehen. Zu den politischen Katastrophen im Gefolge von Diktatur und Populismus, Krieg und Klimawandel kommen die persönlichen finsternen Täler, die jede und jeder länger oder kürzer zu durchschreiten hat. Wenn Kräfte so sehr schwinden, dass die Selbständigkeit bedroht ist. Wenn sich bei einer Diagnose abzeichnet, dass es keine Heilung mehr geben und das Leben bald zu Ende sein wird. Wenn ein Abschied viel zu früh kommt und an einem Sarg entscheidende Fragen offenbleiben. Dann ist es dunkel, selbst am helllichten Tag.

Dennoch: Wer auf Gott vertraut, hofft auf Licht im Dunkeln. Das Dunkle bleibt da, aber es bekommt nicht, es behält nicht das letzte Wort. Gott „hat euch nämlich aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen.“ Zu Christus, Gottes Liebe und Licht in Person.

Er segne uns. Er segne alle, die an der Kirche mitbauen. Er segne dieses Haus und alle, die da gehen ein und aus.

Amen.